

JERUSALEM

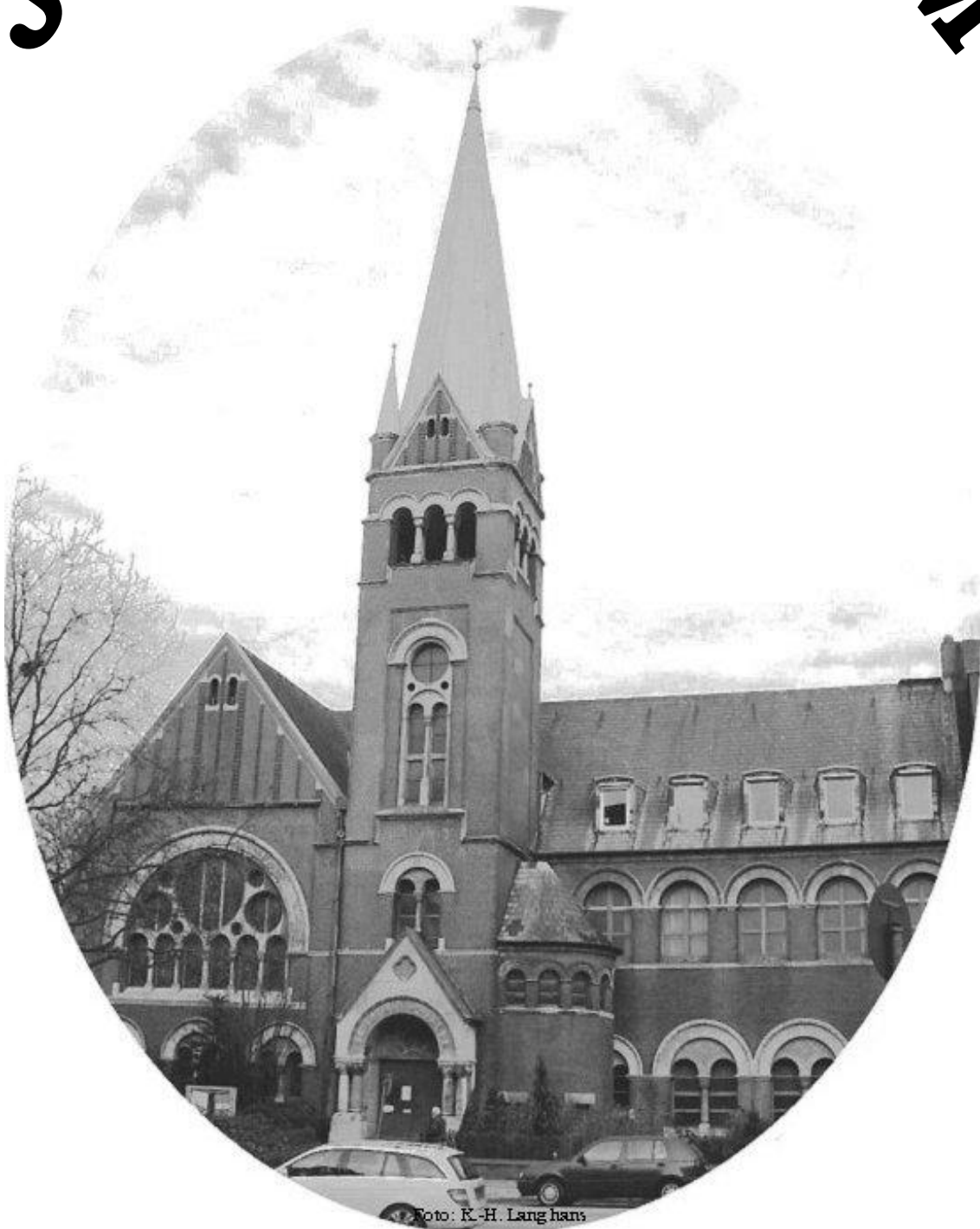


Foto: K.-H. Langhans

Gemeindebrief Nr. 2/2020

März – Mai 2020

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Matthäus 3, 13-17 im Rahmen der interreligiösen Tagung „Religionen im Film“	Seite	2
Klaus Reige. Komm komm, wer immer Du bist. Die interreligiöse Tagung „Religionen im Film“	Seite	5
Yuriy Kadnikov, Film und Religion in der Betrachtung eines liberalen Rabbiners	Seite	7
Hans-Christoph Goßmann, Film und Religion – aus christlicher Perspektive	Seite	8
Ali-Özgür Özdil, Der Islam im Film	Seite	12
Oshra Beate Danker, Neues aus der Jüdischen Gemeinde Pinneberg	Seite	13
Germaine Paetau, Neues von der Musik	Seite	14
Michaela Lohr, Weltgebetstag 2020	Seite	17
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	19
Jerusalem-Akademie	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 3-2020 ist der 1. April 2020.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,

auch in diesem Jahr haben wir im Rahmen der Reihe „Zu Gast in Abrahams Zelt“ gemeinsam mit dem Christian Jensen Kolleg, dem Islamischen

Wissenschafts- und Bildungsinstitut und dem Zentrum für Mission und Ökumene eine jüdisch-christlich-islamische Tagung durchgeführt. Diesmal ging es um das Thema „Religionen im Film“.

In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes finden Sie einen Rückblick auf diese Tagung: Sie können die Predigt über Matthäus 3, 13-17, lesen, die ich im christlichen Gottesdienst auf dieser Tagung gehalten habe, und dazu einen Bericht über diese Tagung von Klaus Reige sowie die Einführungen in das Thema von Rabbiner Yuriy Kadnikov, Imam Dr. Ali-Özgür Özdil und mir.

Oshra Beate Danker, Mitglied des Freundeskreises der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, gibt einen Rückblick auf das Gemeindeleben unserer jüdischen Partnergemeinde in dem vergangenen Vierteljahr.

In den letzten Monaten hat sich in musikalischer Hinsicht in unserer Kirche wieder viel getan. Germaine Paetau berichtet darüber in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes.

Auf den folgenden Seiten finden Sie auch die Einladung zu dem diesjährigen Weltgebetstagsgottesdienst am 6. März sowie einen Bericht über die Verwendung der Weltgebetstags-Kollekten vom letzten Jahr.

Welche regelmäßigen Gemeindeveranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goßmann

* * *

Monatsspruch im Monat März 2020

Jesus Christus spricht: Wachtet!

Markus 13, 37

* * *

Predigt über Matthäus 3, 13-17
im Rahmen der interreligiösen Tagung „Religionen im Film“
von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,
bei manchen Berichten im Neuen Testament wird die Frage gestellt, ob sich das Dargestellte wirklich so abgespielt hat. Bei dem Predigttext für den heutigen Sonntag ist dies anders: Niemand vertritt die Meinung, dass das, was dieser Text berichtet, historisch nicht geschehen sei. Denn es geht um etwas, was für die Evangelisten problematisch war und was sie sich dementsprechend gewiss nicht ausgedacht hätten; es geht um die Taufe Jesu, die somit zu den am Besten bezeugtesten historischen Erinnerungen an das Leben Jesu gehört. Ich lese den Text:

Jesus kam aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Matthäus 3, 13-17

Es ist leicht nachvollziehbar, dass dieser Text anstößig gewirkt hat. Er hat in seiner

gesamten Auslegungsgeschichte Widerstände und kritische Fragen ausgelöst: Sollte es wirklich so sein, dass sich Jesus von Johannes taufen lies? Bedeutet dies nicht eine Unterordnung Jesu unter Johannes? War aber Johannes nicht lediglich Vorläufer und Wegbereiter Jesu? Wen wundert es angesichts derartiger Fragen, dass die Taufe Jesu nicht in die christlichen Glaubensbekenntnisse aufgenommen wurde?

Dabei ist es wichtig, was in diesem Text zur Sprache kommt; es lohnt, seine Aussagen in den Blick zu nehmen und sich mit



ihnen detailliert auseinanderzusetzen. Denn er enthält vieles, was für uns hilfreich sein kann, wenn wir uns die Bedeutung der Taufe vergegenwärtigen möchten.

Beginnen wir mit dem ersten Satz des Textes: „Jesus kam aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe.“ Der Ort, an dem Johannes taufte, lag am Ostufer des Jordan, südlich der heutigen Allenby-Brücke. Die Wahl des Ortes hat eine tiefe symbolische Bedeutung, denn am Ostufer des Jordans stand einst das Volk Israel, bevor es den Fluss überquerte und in das ihm von Gott verheißene Land einzog. Die Situation vor der Landnahme wird hier in Beziehung gesetzt zu der Situation vor der Taufe. Wie für die aus der Wüste kommenden Israelitinnen und Israeliten mit der Überquerung des Jordans ein gänzlich neues Kapitel in ihrer Geschichte aufgeschlagen wird, so auch für diejenigen, die sich nun im Jordan von Johannes taufen lassen. Jesus wollte dies, er wollte diesen radikalen Neuanfang, und deshalb kam auch er zu Johannes. Dies wird im ersten Satz unseres Textes in aller

Klarheit zur Sprache gebracht: Jesus kam, „dass er sich von ihm taufen ließe.“ Das war der Grund, warum er zur Taufstelle am Jordan kam. Er war fest entschlossen, sich taufen zu lassen. Dabei stieß er auf Widerstand, denn Johannes empfand es als nicht angemessen, dass er Jesus tauft, wehrte dementsprechend die Taufe ab und sprach: „Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Dies ist nun in der Tat bemerkenswert, denn hier wird beschrieben, dass Johannes das Taufbegehren Jesu zurückweist. Bemerkenswert ist zudem, wie Johannes diese Zurückweisung Jesu begründet: „Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Die Gründe, die in der Auslegungsgeschichte dieses Textes Widerstände und kritische Fragen ausgelöst haben, werden hier zur Sprache gebracht, und zwar von Johannes selbst. Gemäß unserem Text verhielt es sich so, dass Johannes selbst sich lediglich als Vorläufer und Wegbereiter Jesu verstand und diesen deshalb nicht taufen wollte. Wie reagierte Jesus auf diese Zurückweisung? Er machte deutlich, dass er fest entschlossen war, sich taufen zu lassen, und sich davon auch durch den Widerstand des Johannes nicht abbringen lassen wollte. Er ließ sich gar nicht erst auf eine Diskussion darüber ein, ob der Einwand des Johannes gerechtfertigt war oder nicht, sondern wollte getauft werden, und zwar von Johannes. Deshalb begann seine Antwort mit den Worten ἄφεξ ἄρτι. Das Wort ἄφεξ ist der Imperativ Aorist von dem Verb ἀφήμι, zu Deutsch: geschehen lassen, und ἄρτι bedeutet: jetzt. Diese Aufforderung übersetzt Martin Luther als „Lass es jetzt geschehen!“ Es ist philologisch durchaus möglich und auch angebracht, sie in der Übersetzung noch schärfer wiederzugeben. So übersetzt F. Stier diese Aufforderung Jesu folgendermaßen: „Lass es zu, sofort!“ Indirekt gibt Jesus damit dem Täufer Recht, aber er möchte offensichtlich darüber jetzt nicht diskutieren, sondern ein Zeichen setzen – das Zeichen, dass auch er sich taufen lässt.

Aber Jesus belässt es dann doch nicht bei der bloßen Aufforderung, sondern begründet sie mit den Worten „Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Es geht Jesus also um die Erfüllung aller Gerechtigkeit. Das griechische Verb πληρόω, das an dieser Stelle als Infinitiv Aorist begegnet, wird im Matthäusevangelium ausschließlich in Bezug auf Jesus gebraucht. Damit unterstreicht der Evangelist durch seine hier gebrauchte Wortwahl die Bedeutung dieses Handelns Jesu.

Was ist damit gemeint, wenn hier von „alle[r] Gerechtigkeit“ die Rede ist? Die Predigt Johannes des Täufers war eine Bußpredigt, eine Predigt, die zur Umkehr aufrief. Zu dieser Umkehr gehört es, die eigenen Sünden zu bekennen und auf dem weiteren Lebensweg diese Sünden nicht mehr begehen zu wollen. Vor diesem Hintergrund wird die Zurückweisung Jesu durch den Täufer verständlich. Bei Jesus konnte Johannes keine Sünden erkennen, die eine Umkehr erforderlich machten. Aber Jesus war es wichtig, sich durch die Taufe in die Reihe derjenigen zu stellen, die der Vergebung bedürfen. Jesus hat sich somit nicht außen vor gehalten, als es um Buße, um Umkehr ging. Das ist von entscheidender Bedeutung für alle, die ihr Leben in der Nachfolge Jesu gestalten möchten. Für die christliche Gemeinschaft war es von Anfang an konstitutiv, zur Buße, zur Umkehr bereit zu sein; das Christentum begann somit als Bußbewegung. Das Wort Gottes ruft auch uns in unserem Leben zur Umkehr zu Gott, damit auch wir die Gerechtigkeit Gottes in unserem Leben umsetzen.

Als Jesus mit solcher Vehemenz die Zurückweisung durch den Täufer abwehrte, gab dieser seinen Widerstand auf und taufte Jesus. Bemerkenswert ist, wie dies im Text beschrieben wird: „Da ließ er's geschehen.“ Es wird an dieser Stelle nicht gesagt, dass Johannes nun aktiv wurde und die Taufe vollzog, sondern vielmehr, dass er es geschehen ließ. Durch diese Formulierung wird angedeutet, dass letztlich nicht er, Johannes, die Taufe vollzog, son-

dem Gott durch ihn. Denn in der Taufe handelt letztlich Gott selbst. Und dies wird im weiteren Verlauf des Textes nicht mehr nur angedeutet, sondern in aller Klarheit benannt: „Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Direkt im Anschluss an die Taufhandlung, als Jesus aus dem Wasser stieg, sah er den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen und hörte die Stimme Gottes, die sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Die himmlische Herrlichkeit kommt anlässlich der Taufe Jesu in die Welt; der Himmel steht offen. Jesus hatte sich durch die Taufe dazu bekannt, die Gerechtigkeit Gottes in dieser Welt zu erfüllen, und nun bekennt sich Gott zu Jesus. Er tut dies mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Dies wird Gott zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal wörtlich so sagen: bei der Verklärung bzw. Verwandlung Jesu (Matthäus 17,5). Im Matthäus-Evangelium werden somit die Taufe Jesu und seine Verklärung bzw. Verwandlung in einen direkten Zusammenhang gebracht. In beiden Fällen bekennt sich Gott zu ihm als Seinem Sohn. Es ist kein Zufall, dass dieses Bekenntnis in Worte gekleidet ist, die an den zweiten Psalm erinnern, in dem über den König von Juda gesagt wird: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (Vers 7).

Der Himmel steht offen; darauf dürfen auch wir Heutige vertrauen. Das ist für uns von immenser Bedeutung. Martin Luther hat diese Bedeutung einmal folgendermaßen in Worte gefasst: „Damals ging der Himmel auf. Der tut sich nicht zu bis zum jüngsten Tag. Noch heutigen Tages ist der Himmel offen über die ganze Welt. [...] Wenn der Himmel verschlossen wäre, wer wollte dann predigen, taufen, Sakrament reichen, absolvieren? [...] wo Christus ist, da ist der Himmel offen.“

Wie können wir Heutige den offenen Himmel in unserer Welt wahrnehmen? Der Predigttext gibt eine Antwort: Wenn wir in der Nachfolge Jesu leben möchten, dann ist es uns aufgetragen, wie Jesus zur Umkehr, zur Buße bereit zu sein. Diese Umkehr befähigt uns, unseren Teil dazu beizutragen, der Gerechtigkeit Gottes in dieser unserer Welt den Weg zu bereiten.

Das wirft ein Licht auf die Taufe und ihre Bedeutung. Die Taufe nimmt uns nicht aus dieser Welt heraus, sondern stellt uns mitten in diese Welt. Bei der Buße, der Umkehr, geht es darum, die Gerechtigkeit Gottes in dieser unserer Welt zu erfüllen und somit dem Willen Gottes gemäß zu leben. Das Christentum war von Anfang an eine Bußbewegung. Und somit ist die Bereitschaft zur Buße, zur Umkehr, auch für unser Leben als Christinnen und Christen konstitutiv.

Dies verbindet uns mit Jüdinnen und Juden. In der fünften Bitte des Achtzehntegebetes, das nach rabbinischer Auffassung als das Gebet schlechthin gilt, heißt es: „Bring uns zurück, unser Vater, zu Deiner Lehre, und nähere uns, unser König, Deinem Dienst. Und führe uns zurück in vollkommener Rückkehr zu Dir. Gepriesen seist Du, Ewiger, dem die Rückkehr gefällt.“ Das hebräische Nomen, das an dieser Stelle im Deutschen als „Rückkehr“ übersetzt ist, ist *השׁוּבָה*. Dieses Nomen bezeichnet die Buße, die Umkehr, zu der Jesus von Nazareth bereit war, als er sich von Johannes dem Täufer am Jordan taufen ließ, woraufhin sich der Himmel geöffnet hat. Den Zugang zu diesem offenen Himmel hat Gott auch uns durch die Taufe gewährt. Lasst uns Gott dafür Dank sagen!

Amen.

Monatsspruch im Monat April 2020

Es wird gesät verweslich und wird
auferstehen unverweslich

1. Korinther 15,42

Komm komm, wer immer Du bist
Die interreligiöse Tagung „Religionen im Film“
 von Klaus Reige

An einem kalten Januartag stehe ich allein und verloren in Bredstedt am Bahnhof und bin orientierungslos. Ein schwarzes Fahrzeug fährt vor, in dem schwarz gekleideten Menschen sitzen. Es ist ein Taxi, welches mich zum Christian Jensen Kolleg in Breklum bringen wird. Die Insassen lachen mich freundlich, aber irgendwie doch fremdartig an. Ich vertraue ihnen und steige ein. Vertrauen ist meine Basis für die nächsten Tage. Nach dem Einsteigen wird mir schnell klar, dass ich gerade zu einem Teil der muslimischen Community aus meiner Heimatstadt Hamburg eingestiegen bin. Wir sprechen zwar die gleiche Sprache, doch merke ich schnell, dass ich für ihre Worte und ihren Humor noch nicht die nötige Gelassenheit und Reife habe. Ich mache in diesen wenigen Minuten im Taxi die irritierende Erfahrung, mich fremd zu fühlen und doch gleichzeitig geborgen zu sein. Bereits nach dieser kurzen Fahrt mit dem Taxi und meiner Ankunft am Christian Jensen Kolleg in Breklum schein ich in einen anderen „Aggregatzustand“ verwandelt worden zu sein. Der Pastor sagt später dazu „fest, flüssig, gasförmig, Breklumer“, was wohl bedeutet, dass der Breklumer Zustand ein besonderer Zustand der Spiritualität sein soll.

Mit meinem Ankommen zur Veranstaltung „Zu Gast in Abrahams Zelt“ in Breklum wechselt nun mein orientierungsloser Zustand aus Bredstedt und ich erhalte Orientierung im wörtlichen Sinne.

Der Imam Ali, der Rabbi Yuriy und der Pastor Christoph richten unsere Sinne in Richtung Orient nach Mekka bzw. Jerusalem aus.

Unsere Community mit den angereisten Muslimen, Christen und Juden wird für die nächsten Tage meine Heimat. All die Erfahrungen und Vorurteile, die sich bei mir über Jahrzehnte über „den Islam“ und „das Judentum“, aber auch über „das Christsein“ angesammelt hatten, lasse ich hinter mir. Mit dem Rabbi spreche ich über den Talmud und chassidische Meister. Meine



islamischen Freunde bringen mir die persische Dichtkunst und den Dichter Rumi, nach dem der Mevlevi-Derwisch-Orden benannt ist, näher. Ich tauche ein in eine andere Welt. Mir erscheinen die Diskurse

über unsere Differenzen in den drei abrahamitischen Religionen eher in Äußerlichkeiten zu liegen. In der Spiritualität und in der Ausgestaltung menschlicher Beziehungen überwiegen für mich die Gemeinsamkeiten.

Bei der diesjährigen Tagung ging es um das Thema „Religion im Film“. Ich gehe selten ins Kino und schaue kaum Filme im Fernsehen oder auf youtube. Auf der Tagung habe ich nachvollzogen, woran das liegt. Mir fehlt die Möglichkeit des gemeinsamen reflexiven Diskurses. So habe ich gelernt, dass der Film „The Message“ gänzlich auf die Darstellung des Propheten Mohammed verzichtet und filmtechnisch eine Besonderheit darstellt. In christlicher Tradition haben wir mit dem Bilderstreit eine jahrhundertealte Kontroverse, die mit

den „Passionsspielen“ und deren Darstellungen im Film entschieden zu sein scheint. In den Nachbesprechungen geht es mir wie früher in meinem Deutschunterricht und ich frage mich, haben wir alle das gleiche Buch gelesen bzw. den gleichen Film gesehen. Die Diskurse sind sehr sprachsensibel zu führen, denn ob ein Film „religiös“ ist, „Religion zum Thema macht“, „religiöse Bezüge herstellt“ oder „gelebte Religionskultur“ beschreibt, scheint ein großer Unterscheid zu sein und was denn Religion für uns bedeutet und wie wir uns dem wissenschaftlich nähern können, wird kontrovers diskutiert. Ob dabei der Film hilfreich oder hinderlich ist, kann durchaus hinterfragt werden. Letztlich ist der Film ein vom Menschen geschaffenes Medium, wie das Buch oder ein Bild, welches religiöse Erfahrung fördern kann, aber auch viele Gefahren in sich birgt, weshalb in Moscheen und Synagogen von bildlichen Darstellungen von Menschen abgesehen wird.

Auf der einen Seite sind die Tage ein theologischer Diskurs auf hohem Niveau, aber andererseits steht für mich das „Erfahrungslernen“ im Mittelpunkt, in dem sich die drei abrahamitischen Religionsgemeinschaften gegenseitig zu ihren Festen einladen und wir alle wechselseitig Gäste sind. Normalerweise müsste ich dafür mehrere tausend Kilometer weit fahren, viel Geld ausgeben, genügend Zeit für die An- und Abreise planen und neben sprachlichen Hürden auch noch kulturelle Hürden überwinden. Hinzukommen würden noch Impfungen, gesundheitliche Belastungen, die komplizierte Sicherheitslage und die Herausforderungen beim Essen, Trinken und Schlafen.

Als „Brecklumer“ kann ich hingegen schlafen wie in „Abrahams Schoß“, nachhaltig

essen und trinken, viel Geld sparen und muss nicht stundenlang auf Flughäfen und in Flugzeugen meine Zeit vergeuden. Stattdessen kann ich in beruhigender Atmosphäre, umgeben von Natur, spirituelle Erfahrungen sammeln. Hierzu gehören besonders die einfühlsame

Freitagspredigt unseres Imams Ali und die ausführliche Einführung in den Schabbat durch unseren Rabbi Yuriy.

In einem bewegenden Schlusswort formuliert unsere älteste Teil-

nehmerin, Johanna, ihre Erfahrungen und ihren Ausblick sinngemäß folgendermaßen: Wir sind eine Familie mit Abraham als Stammvater. Wir sind Schwestern und Brüder im Geiste. Wir glauben gemeinsam an den einen Gott. Es gibt in der heutigen Zeit so viele Herausforderungen für die Menschheit, dass wir uns mit dem Trennenden nicht allzu lange aufhalten dürfen und stattdessen unsere Gemeinsamkeiten in den Mittelpunkt stellen sollten, um die Einheit der Menschheit voranzubringen. Sie ist in den heutigen Zeiten wichtiger denn je. Die Überschrift dieses Textes „*Komm komm, wer immer du bist*“ stammt von dem oben erwähnten persischen Dichter Rumi. Mit Zeilen von ihm möchte ich diesen Text beenden:

Ich versuchte, ihn zu finden am Kreuz der Christen, aber er war nicht dort. Ich ging zu den Tempeln der Hindus und zu den alten Pagoden, aber ich konnte nirgendwo eine Spur von ihm finden. Ich suchte ihn in den Bergen und Tälern, aber weder in der Höhe noch in der Tiefe sah ich mich imstande, ihn zu finden. Ich ging zur Kaaba in Mekka, aber dort war er auch nicht. Ich befragte die Gelehrten und Philosophen, aber er war jenseits ihres Verstehens. Ich prüfte mein Herz, und dort verweilte er, als ich ihn sah. Er ist nirgends sonst zu finden (Rumi).



Film und Religion in der Betrachtung eines liberalen Rabbiners von Rabbiner Yuriy Kadnikov

Allein der Titel führt mich dazu, das Thema zu begrenzen. Denn die Meinung eines Rabbiners bleibt – nur die Meinung eines einzigen Rabbiners. Dieser können sich einige meiner Kollegen anschließen, andere nur einem Teil davon und wieder andere können Teile oder gar alles ablehnen. Ich bin auch kein Kunsthistoriker, der Filmproduktionen in jedem Detail kennt und interpretiert. Vielmehr werde ich meinen Blick der Dinge darstellen.

Vorab möchte ich noch erwähnen, dass ein Teil des jüdischen Volkes, der sich als ultraorthodox betrachtet, gar keinen direkten Zugang zu Filmen hat, wenn er diese nicht sogar ablehnt bzw. verteufelt. Ein Grund dafür ist das zweite Gebot aus dem Dekalog und anderen Stellen, welche mit Bildnisverbot verbunden sind (Ex. 20, 3-4; Deut. 4, 25-31; 27, 15). Der Talmud milderte den Letzten, z.B. um wissenschaftliche Zwecke zu erfüllen oder Abbildungen von Tieren und Pflanzen darzustellen.

Als die bewegten Bilder populärer wurden, haben viele Juden in der neuen Branche ihr Glück versucht. Es gab nur wenige Filmproduktionsfirmen in Hollywood, in denen keine Juden aktiv gewesen waren. Seitdem leisteten und leisten sie einen großen Beitrag zu Kinematographie.

Trotzdem sind viele Produktionen in der Unterhaltungsindustrie weit von den realen Darstellungen des Judentums entfernt. Alle Filme spiegeln den Blickwinkel eines Produzenten bzw. Regisseurs wider. Falls jemand der oben Genannten einer jüdischen Gemeinde angehört, ist es eine unorthodoxe Gemeinde. Das bedeutet, dass das Dargestellte keine Widerspiegelung, sondern eine Betrachtungsweise des jüdischen Lebens abbildet. Mir persönlich ist nur ein Spielfilm bekannt. Der hat den hebräischen Titel „*Uschpisin*“ (Gäste). Dieser Film

wurde von *Gidi Dar* im Jahr 2004 gedreht, und obwohl seine Zielgruppe keine ultraorthodoxe Gruppe ist, ist der Film authentisch und von dem *Rebben* der *Breslowa Chassidim* gesegnet. Alle anderen Filme, falls man sie beurteilen möchte, geben ein gutes, ein weniger gutes oder sogar ein schlechtes Spiegelbild ab. Man nutzt selbstverständlich etwas Klischeehaftes bzw. „Codes“, um bei dem Zuschauer Interesse zu wecken und wiedererkannt zu werden. In diesen Fällen kann man nur jeden einzelnen Film bzw. sogar Szene beurteilen, ob es gelungen oder misslungen ist. Auf jeden Fall ist zuzugestehen, dass diese Filme für die Mehrheit der Menschen



eine Art Begegnung mit „den Juden“ leisten. Dies kann in einem positiven wie in einem negativen Sinne passieren.

Ein anderes Phänomen der Kinematographie ist, wenn der Inhalt des Filmes, obwohl dort keine Juden dargestellt waren, der jüdischen Weltanschauung entspricht. Dies passiert nicht nur mit

dem Judentum, sondern auch mit dem Christentum und dem Islam oder einer anderen Religion. Solche Inhalte gelten den Menschen, die keiner religiösen Institution angehören und kein Interesse haben, sich mit religiösem Denken auseinanderzusetzen. Diese Zielgruppe glaubt, sie sei areligiös, deswegen bekommen sie die gleiche „Beilage – aber unter einer anderen Soße“. Hier kann nur die mit der jeweiligen Tradition vertraute Person die Parallele entziffern.

Da wir in einem Zeitalter leben, in dem großer Wert auf der Geschwindigkeit der Informationsübertragung gelegt wird, werden immer weniger junge Menschen, falls keine Notwendigkeit vorliegt, auf das Medium Buch zurückgreifen. Das geschriebene Wort mit seinen komplexen Inhalten wird in der Massenkultur eine geringe Rol-

le spielen, so wie es schon im Mittelalter Stand der Dinge war. Filme als Medium spielen bei einer solchen Gesellschaft eine

enorme Rolle. Sie können, wie übrigens jedes andere Werkzeug, zum Heil oder zum Verderben führen.

Film und Religion – aus christlicher Perspektive

von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Film und Religion, konkreter formuliert: Film und christlicher Glaube – ist das überhaupt ein Thema? Ich gehe gerne ins Kino, selten, aber gerne. Die Frage, ob dies in irgendeiner Weise in Beziehung zu meinem christlichen Glauben steht, stellt sich mir dabei nicht. Kinobesuche sind für mich weder eine Ausdrucksform christlichen Glaubens noch stehen sie in Widerspruch zu diesem. Es ist jedoch so, dass es andere Christinnen und Christen gibt, für die dies anders ist. Kinobesuche sind für sie mit ihrer Form christlichen Glaubens unvereinbar. Nun könnte ich mich auf den Standpunkt stellen, dass mich eine solche Einstellung in meiner christlichen Praxis pietatis nicht in Frage zu stellen braucht, handelt es sich doch um evangelikale, z.T. gar fundamentalistische Christinnen und Christen, die fürchten, dass der Film den Charakter verdirbt, weil er nach ihrer Auffassung ständig von Sex & Crime handelt und somit vor allem die sündige Welt ins Bild setzt und in gewisser Weise feiert. Christinnen und Christen, die eine solche Auffassung vertreten, gibt es auch in Deutschland, nicht nur in den USA, auch wenn sie bei uns eine kleine Minderheit darstellen. Aber wenn sie ihre Ablehnung von Kinobesuchen und Filmen allgemein mit ihrem christlichen Glauben begründen, so nehme ich dies zum Anlass, nachzufragen, ob Kino- und andere Filme lediglich aufgrund ihrer Inhalte abgelehnt werden. Gibt es hier womöglich noch einen anderen Grund, eine theologische Dimension, die uns aus dem Blick geraten ist?



Ein Blick auf die Geschichte des Films kann hier den Weg zu einer möglichen Antwort aufzeigen. Denn der Beginn dieser Geschichte wurde oft mit dem Slogan verbunden: „als die Bilder laufen lernten“. Geht es bei der Ablehnung des Films seitens fundamentalistischer Christinnen und Christen um das Thema ‚Bild‘? Steht hinter dieser Ablehnung letztlich das biblische Bilderverbot?

Um diesen Fragen nachzugehen, legt es sich nahe, das Bilderverbot und seine christliche Rezeption näher in den Blick zu nehmen und zu fragen, wie es um das Bilderverbot im Christentum bestellt ist. Werfen wir zunächst einen kleinen Blick in die Kirchengeschichte: In der Frühzeit waren Bilder kein Thema. Im frühen Christentum wurden Bilder ebenso abgelehnt wie im spätantiken Judentum. Die Götter- und Kaiserbilder, die religiöse Verehrung erfuhren, waren auf das Engste mit dem Götzendienst verbunden. Ab dem dritten Jahrhundert zogen jedoch Bilder in die Kirche ein. Dies ist durch die Hauskirche von Dura Europos in Ostsyrien am Euphrat (um 235) belegt.

Aber mit den Bildern kam auch der Bilderstreit in die Kirche. In der Ostkirche entwickelte sich anhand des Chalcedonense, des Glaubensbekenntnisses des Konzils von Chalcedon in Jahr 451, ein Streit über die Frage, ob Christus auf Ikonen dargestellt werden dürfe oder nicht. Die Bildergegner (Ikonoklasten) vertraten die Auffassung, dass Bilder von Christus seine menschliche Natur zu stark in den Vordergrund rücken würden und Christus als wahrer Gott nicht bildlich dargestellt werden könne. Die Bil-

derverehrer (Ikonodulen) hielten dem entgegen, dass der göttliche Geist die bildliche Darstellung durchdringe. Im Jahr 726 verbot Kaiser Leo III. die Ikonen und veranlasste ihre Vernichtung in den Kirchen und Klöstern. Dieses Verbot wurde durch das Konzil des Jahres 754 bestätigt. Der Bilderstreit wurde lange Zeit erbittert geführt. Nachdem das Konzil von Nicaea im Jahr 787 die Bilderverehrung erlaubt hatte, begann unter Leo V. (813-820) ein neuer Bildersturm, der unter Kaiser Theophilus (829-843) zu seinem Höhepunkt kam. Erst dessen Witwe Theodora beendete den Bildersturm im Jahr 843. Danach breitete sich in der Ostkirche die Ikonenmalerei aus. Mit dem Sonntag der Orthodoxie, der 844 zum ersten Mal gefeiert wurde, wurde das Bild in eine enge Beziehung zur Inkarnationslehre gesetzt: Wer Bilder von Christus ablehne – so hieß es –, der leugne auch die erlösende Menschwerdung des Gottessohnes.

Damit ist die Geschichte des Bilderstreits jedoch keineswegs beendet. In der Zeit der Reformation wurde er wieder erbittert geführt. Hatte Luther zunächst gegen Bilder opponiert, um der Auffassung entgegenzutreten, dass ihre Stiftung ein verdienstvolles Werk sei, distanzierte er sich später von den Bilderstürmern – Karlstadt in Wittenberg und den Wiedertäufern in Münster – und würdigte die Bilder als Möglichkeit, das des Lesens unkundige Volk zu lehren. Damit griff er auf die alte Auffassung zurück, Bilder in der Kirche seien als „biblia pauporum“ – als „Bibel der Armen“, die nicht lesen konnten – katechetisch nützlich. Auch Bilder standen für Luther somit im Dienst der Verkündigung.

Durch seine Anweisungen zur Bebilderung der Bibel legte Luther zudem die Grundlage für eine eigenständige Ikonographie. Dem entspricht, dass Luther das Bilderverbot nicht in seine Zusammenstellung der Zehn Gebote aufgenommen hat. Zwingli und Calvin lehnten dagegen Bilder völlig ab, sodass Kirchen calvinistischer Prägung bis heute ohne figurlichen Schmuck auskommen und kein Kreuzifix, sondern lediglich ein leeres Kreuz haben. In der zweiten

Hälfte des 16. Jahrhundert wurden zahlreiche theologische Abhandlungen zur Bilderfrage veröffentlicht. Dies belegt, dass die Bilderfrage zur der Zeit eine wichtige Frage gewesen ist.

Soweit zur Bilderfrage in der Vergangenheit. Dieser kleine geschichtliche Überblick zeigt, dass von einer grundsätzlichen Ablehnung der Bilder im Christentum keine Rede sein kann. In der Gegenwart der evangelisch-lutherischen Kirche ist diese Frage nicht mehr von Relevanz, auch wenn das Bilderverbot auch heute noch dergestalt bei Intellektuellen nachwirkt, dass sie nur dem Wort die Fähigkeit zur Abstraktion, zum Denken zuschreiben. Dem ist jedoch mit Dieter Prokop (ders., Art. Film, soziologisch, in: RGG⁴, Bd. 3, Sp. 122) entgegenzuhalten, dass „Bilder intelligente Produktionen und Zuspitzungen von Gedanken“ (ebd.) sind. „Wer ‚sich ein Bild macht‘, entwickelt auch seinen Verstand.“ (ebd.). Dem entspricht, dass in der evangelisch-lutherischen Kirche Filme nicht kontrovers diskutiert werden. Ganz im Gegenteil: Filme haben ihren festen Ort in der kirchlichen Bildung. So gibt es die Jury Evangelischer Filmarbeit.

Werfen wir einen kleinen und keineswegs umfassenden Blick in die Geschichte des Films und seiner Beziehung zur Religion: In der Geschichte des Films wurden von Anfang an religiöse Inhalte dargestellt. Die ersten Bibelfilme datieren in das Jahr 1897 und waren gefilmte oder nachgestellte Passionsspiele. Im Tonfilm der 40er und 50er Jahre wurde Bibelfilme und Heiligenfilme gedreht. In den 70er Jahren gab es die Gattung des religiösen Monumentalfilms im Fernsehen, z.B. den Film ‚Jesus von Nazareth‘ aus dem Jahr 1976. Im Kino wurden Pop-Versionen religiöser Themen gezeigt, Filme wie ‚Jesus Christ Superstar‘ aus dem Jahr 1972. In den 90er Jahren stellte sich die Situation anders dar. Da gab es neben klassischen Bibelfilmen wie der TV-Serie ‚Die Bibel‘ aus den Jahren 1993ff. religiöse Filme für ein breites Publikum – um nur ein bekanntes Beispiel zu nennen: den Film ‚Dead Man Walking‘ aus dem Jahr 1995. In dieser Zeit gab es auch viele reli-

giöse Bilder und Themen im populären Genrekino. Soweit mein kleiner geschichtlicher Überblick.

Jetzt werfe ich einen kurzen Blick auf das Segment des religiösen Kinos. Dort begegnen in erster Linie historisierende Bibel- und Heiligenfilme. Aber es gibt auch indirekte Zugänge: In Geschichten, die meistens in der Gegenwart spielen, werden biblische Figuren und Themen reflektiert, oft Transfigurationen des Jesus-Gestalt. In vielen populären Kinofilmen geht es um Erlöserfiguren mit mehr oder weniger deutlichen Bezügen zur Person Jesu. Die Regisseure thematisieren in ihren Filmen theologische Fragen der Gegenwart wie Gotteskrise, Sinnsuche, Schuld, Erlösung, Tod/Sterben/Jenseits, ethische Orientierung etc. – oft in realistischen Filmen, in denen es um Konflikte geht.

Film ist Kunst. Filmemacher haben die oft zur Sprache gebrachte künstlerische Freiheit und das ist gut so, denn ohne diese Freiheit könnten sie ihre Kunst nicht ausüben. Das betone ich deshalb, weil die eingangs genannte Ablehnung von Kino- und anderen Filme seitens evangelikaler und fundamentalistischer Christinnen und Christen auch mit der Ausübung eben dieser künstlerischen Freiheit begründet wird. Der eben genannte Film ‚Jesus Christ Superstar‘ erfuhr eine derartige Kritik in hohem Maße. Als ich ihn mir damals in einem Münchener Kino angesehen habe, wurde mir wie auch allen anderen Kinobesucherinnen und -besuchern von Demonstrantinnen und Demonstranten ein Flugblatt in die Hand gedrückt, auf dem zu lesen war, dass Jesus Christus niemals ein Superstar sei und dieser Film somit abzulehnen sei. Ich habe mir dieses Flugblatt während der Werbung vor dem Film durchgelesen, was mein Interesse an diesem Film allerdings nur verstärkt hat. Nicht, dass ich jede seiner expliziten und vor allen impliziten theologischen Aussagen für richtig halte, aber eben damit bieten diese theologischen Aussagen den Anlass, sie zu diskutieren. Und es ist gut, über theologische Aussagen zu diskutieren, sie in Frage zu stellen und dabei gegebenenfalls auch ab-

zulehnen – diese Ablehnung dann jedoch auch theologisch fundiert in die Diskussion einzubringen.

Um dies anhand eines Films exemplarisch zu illustrieren, den ich bisher noch nicht genannt habe: des Films ‚Das Leben des Brian‘ aus dem Jahr 1979. In diesem Film antwortete der Leprakranke auf die Frage, wer ihn geheilt hat:

„Jesus war’s Sir. Ich komm da meines Weges gehüpft, grüble über dies und das, ja und auf einmal kommt er angesaust und heilt mich. Eben noch ein Leprakranker mit einem Gewerbe, im nächsten Moment war ich arbeitslos. Er hat mich nicht mal gefragt, ob er das darf. Er sagte nur: ‚Du bist geheilt, Kumpel‘. Verdammter Wohltäter.“

Das Jesus-Bild, das hier gezeichnet wird, entspricht keineswegs dem Jesus-Bild, das ich den Schriften des Neuen Testaments entnehme. Denn dort drängt sich Jesus nicht ungefragt auf und heilt Kranke nicht gegen ihren Willen. Dies werde ich exemplarisch anhand einer der bekanntesten Heilungsgeschichten des Neuen Testaments zeigen: der Heilung am Teich Betesda. Sie steht im Johannesevangelium im fünften Kapitel. In der Lutherübersetzung hat sie folgenden Wortlaut:

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank. Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der

Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Johannes 5, 1-9

Wie hat Jesus den Kranken geheilt? Zunächst einmal dadurch, dass er diesen ernstgenommen und nicht entmündigt hat, indem er ihn fragte: „Willst du gesund werden?“ (Vers 6b). Die Entscheidung zur Heilung hat also der Kranke getroffen und nicht Jesus. Es war also gerade nicht so wie in dem eben zur Sprache gebrachten Zitat aus dem Film ‚Das Leben des Brian‘. Der johanneische Jesus handelt signifikant anders als der dieses Films. Er tut all das, was die Menschen in den zurückliegenden achtunddreißig Jahren offensichtlich nicht getan haben: Er nimmt ihn wahr, er spricht ihn an, er fragt ihn, was er möchte, und er heilt ihn. Es war also eine heilsame, eine heilende Begegnung von Jesus mit dem Kranken. Dies bewusst in den Blick zu nehmen, über diese neutestamentliche Aussage nicht gleichsam hinwegzulesen – dazu kann sich die Gegenüberstellung mit der zitierten Aussage aus dem Film ‚Das Leben des Brian‘ als durchaus hilfreich erweisen.

Der Film ist aus der Kunst der Gegenwart nicht wegzudenken. Es ist wohl nicht übertrieben, ihn das *das* Medium des zwanzigsten Jahrhunderts zu bezeichnen. Er spiegelt die Gegenwart. Er interpretiert und kommentiert die Welt. Das hat er mit der Theologie gemeinsam, denn die tut das auch, jedoch auf eine andere Art und Weise. Bei allen Gemeinsamkeiten sind Kino und Kirche unterschiedliche Erzählgemeinschaften. Und eben diese Differenz ermöglicht es, dass sie einander bereichern und sich gegenseitig als autonome Partner*innen in Dialog und Differenz Erfahrung sehen und stehen lassen können.

Meine kurze Einführung in das Thema Film und Religion wäre jedoch unvollständig, wenn ich nicht noch eine weitere Dimension dieses Themas benennen würde: die Möglichkeit, dass das Kino selbst zu einem Ort religiöser Erfahrung werden kann. Der Film hat – um es mit den Worten von Inge Kirsner zu sagen – „eine ge-

radezu rel. Funktion übernommen. Mythische Kreisläufe von Schuld, Opfer, Stellvertretung und Erlösung werden immer neu vollzogen und miterlebt.“ (Inge Kirsner, Art. Film und Religion. IV. Praktisch-theologisch, in: RGG⁴, Bd. 3, Sp. 127). Die Möglichkeit, dass das Kino zu einem Ort religiöser Erfahrung werden kann, wurde von einem jungen Leser der Neuen Züricher Zeitung zur Sprache gebracht. Der schrieb vor einigen Jahren an Jörg Herrmann, den Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche in Hamburg: „Wer war dieser unbekannte Sam Mendes, dass er es vermochte, mich mit so starken religiösen Empfindungen zu überwältigen? Ich fühlte mich erleuchtet, als ich nach ‚American Beauty‘ den Kinosaal verließ. Ich stand später mit meiner ‚American Beauty‘-Erkenntnis übrigens ziemlich alleine da. Die kinobegeisterten Mitschüler waren überzeugt, nichts weiter als eine ganz gut gelungene Satire gesehen zu haben.“ Diese Zeilen stehen in einem Leserbrief, der Jörg Herrmann als Reaktion auf die Publikation einer religionshermeneutischen Interpretation des Films „American Beauty“ (USA 1999) von Sam Mendes erreichte. Diese Leserschrift reagierte auf einen Artikel in der NZZ: Jörg Herrmann, Ekstasen des Sehens. Das Kino als Ort religiöser Erfahrung, in: NZZ, 3.1.2004, S. 59.

Es geht also beim Thema Film und Religion nicht nur um die Identifikation und Analyse religiöser Motive im Film, es geht auch darum, wahrzunehmen, dass der Film selbst religiöse Funktionen übernehmen kann. Religiöse Kommunikation findet nicht nur innerhalb von Kirchenmauern und in religiösen Gemeinschaften statt. Sie geschieht auch im Kino.

Monatsspruch im Monat Mai 2020

Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!

1. Petrus 4, 10

Der Islam im Film

von Imam Dr. Ali-Özgür Özdil

Als sich im Januar 2020 Juden, Christen und Muslime inzwischen zum zehnten Mal im Christian Jensen Kolleg in „Zu Gast in Abrahams Zelt“ trafen, war das Thema der Tagung: „Religionen im Film“.

Der islamische Teil begann am Freitag, dem heiligen Tag der Muslime. Dabei wurden Szenen aus amerikanischen, britischen, französischen und deutschen Filmproduktionen vorgestellt und miteinander verglichen. Der Islam als Religion wird in vielen Filmen thematisiert bzw. Aspekte, die religiösen Charakter besitzen. Allerdings gibt es kaum einen Film, der durchgehend Religion thematisiert. Eine absolute Ausnahme bietet der Film „The Message“ (Originaltitel: „Mohammad – The Messenger of God“) von Regisseur Moustapha Akkad. Dieser wurde 1976 in englischer und arabischer Sprache produziert. Inhaltlich handelt es sich um die Frühzeit des Islam, genauer: um die Offenbarungszeit des Korans (609-632 n. Chr.) und somit um einen historischen Film.

Als Drehorte dienten Marokko und Libyen. Das Besondere an dieser Produktion ist, dass im Film weder der Prophet noch seine Frauen oder seine engsten Gefährten gezeigt werden. Wenn jemand mit dem Propheten spricht, ertönt eine bestimmte Melodie und der Sprechende blickt in die Kamera. Die Szenen, die die Anwesenheit des Propheten darstellen sollen, zeigen somit die Perspektive des Propheten. Die überlieferten Aussagen des Propheten werden von jenen gesprochen, die die Zeitzeugen des Propheten darstellen sollen, wie z.B. Hamza, den Onkel des Propheten (gespielt von Anthony Quinn). Der Film kommt also ohne das Bild und die Stimme des Propheten aus, sodass der Prophet Muhammad nicht abgebildet wird.



Der Grund für diese Vorgehensweise ist Rücksicht vor den religiösen Gefühlen von Muslimen.

Filme wie „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Korans“ (mit Omar Sharif in der Hauptrolle) und „Die große Reise“ (beide aus dem Jahr 2004) sind französische Produktionen, in denen es um Reise-geschichten geht. In „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Korans“ reist ein jüdischer Junge mit Monsieur Ibrahim, den er für einen Araber hält, in dessen Heimat Istanbul und lernt durch diesen den Islam kennen. In „Die große Reise“ begleitet ein junger Mann unfreiwillig seinen Vater auf dessen Fahrt mit dem Auto nach Mekka.

Die biographisch gedrehten Filme wie „Malcolm X“ (1993) mit Denzel Washington in der Hauptrolle oder „Ali“ (2001) mit Will Smith in der Hauptrolle, die ebenfalls auf der Tagung vorgestellt wurden, thematisieren das Leben von zwei schwarzen, amerikanisch-muslimischen Persönlichkeiten. Vielen TeilnehmerInnen der Tagung war z.B. die Rolle des Islam im Leben des Boxers Muhammad Ali nicht bekannt, vor allem dessen Begründung für seine Verweigerung, in den Vietnam-Krieg zu ziehen, weswegen ihm sein Weltmeistertitel und die Boxlizenz entzogen wurden.

Viele andere deutsche Filmproduktionen sowie auch amerikanische, britische oder französische Produktionen bieten hingegen sehr viele Klischees, indem sie diese vor allem in Komödien verpacken (siehe Filme wie „Four Lions“ [2011], „Monsieur Claude und seine Töchter“ [2014 (Teil 1), 2019 (Teil 2)] oder „Ein Lied in Gottes Ohr“ [2017]).

Den Gästen der Tagung wurde im islamischen Teil der Film „Willkommen in Al-

manya“ (2011) gezeigt. Der Film ist eine deutsche Produktion aus dem Genre „Drama“ von der Regisseurin Yasemin Şamdereli. Der Film zeigt das Leben einer türkischen Familie, die bereits in der dritten Generation in Deutschland lebt. Wenn man den Film unter dem Aspekt religiöser Inhalte schaut, erkennt man vor allem in der Sprache der ersten Generation religiöses Vokabular. Der Film thematisiert nicht ausschließlich Religion oder Islam. Wenn aber islamische Inhalte vorkommen, dann völlig undramatisch und wie aus dem echten Leben von Arbeitsmigranten.

Muslimische Produktionen hingegen, bei denen wir von „religiösen Filmen“ sprechen könnten, seien es türkische, arabische oder persische Filme und Serien, thematisieren oft das Leben religiöser Persönlichkeiten. Sowohl ältere als auch die neueren Produktionen sind in der Regeln nicht in europäische Sprachen synchronisiert und haben auch oft keine Untertitel, weswegen es nicht möglich war, diese oder Teile daraus auf der Tagung zu zeigen.

In der Türkei, in der weltweit, nach den USA, die meisten Serien gedreht werden, gibt es in letzter Zeit eine Reihe von Se-

rien, die Personen oder Epochen aus der islamischen Geschichte thematisieren (Yamak Ahmet [2011], Diriliş Ertuğrul [2014] Yunus Emre [2015], Somuncu Baba [2016] oder Payitaht [2017] usw.). „Diriliş Ertuğrul“, das die Endzeit des Seldschukischen Reiches und die Entstehungszeit des Osmanischen Reiches thematisiert, sowie „Payitaht“, das das Ende des Osmanischen Reiches thematisiert, gehören zu den erfolgreichsten türkischen Serien, auch wenn religiöse Serien zahlenmäßig in der Masse der Produktionen mit Liebensdramen untergehen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es keine nennenswerten Filme zum Islam, die als „religiöse Filme“ bezeichnet werden könnten. Der Islam und Muslime werden in Filmen eher am Rande, und wenn überhaupt, sehr klischeehaft dargestellt.

Die TeilnehmerInnen der Tagung wurden für „Religion(en) im Film“ sensibilisiert, auch wenn die angeschnittenen oder gezeigten Beispiele eher unter dem Aspekt „Drama“, „Historienfilm“ oder „Komödie“ liefen.

* * *

Neues aus der Jüdischen Gemeinde Pinneberg von Oshra Beate Danker

Es ist wieder an der Zeit, zurückzuschauen auf das vergangene Vierteljahr, um für unsere Schwestergemeinde einen kleinen Bericht zu schreiben.

Mein letzter Bericht endete mit Simchat Tora und damit ist ja auch die Saison der vielen Feste, die direkt aufeinander folgen, abgeschlossen und ein neuer Zyklus der Toralesung hat begonnen.

Die erste Kerze für Chanukka, das achttägige Lichterfest, wurde am Abend des 22. Dezember 2019, zum Beginn des 25. Tag des jüdischen Monats Kislew gezündet. Chanukka erinnert uns an das Öl Wunder aus dem Jahr 164 vor der christlichen Zeitrechnung nach jüdischem Kalender war

es das Jahr 3597 nach der Erschaffung der Welt. Im Zuge verschiedener kriegerischer Auseinandersetzungen um die Herrschaft über und in Jerusalem war der dem einen einzigen Gott gewidmete Tempel ausgeraubt worden und Götzenkulte fanden darin statt. Sogar Schweinefleisch soll dort geopfert worden sein. Die Makkabäer – über die Rolle der Makkabäerinnen wissen wir nichts – haben dann einen Aufstand unter der Leitung eines Judas ha-Makkabi (der Hammer-Gleiche) genannten Führers veranstaltet und konnten den Tempel zurückerobern. Nun gab es aber nur noch für einen Tag Öl für die Menora, den siebenarmigen Tempelleuchter, der niemals erlö-

schen sollte. Neues Öl für die Tempelnutzung vorzubereiten hat aber acht Tage gedauert. Durch ein Wunder habe das wenige Öl aber acht Tage gebrannt, bis das neue Öl für die Menora fertiggestellt war. Daran wird nun jedes Jahr erinnert, indem an einem speziellen Kerzenleuchter, der Chanukkia, an jedem Abend des acht Tage währenden Festes die Kerzen oder Ölleuchten mit einer speziellen Anzündkerze, Dienerkerze oder Schamasch genannt, nach einer bestimmten Ordnung entzündet werden. Es gibt bestimmte Spiele und Lieder und, wie könnte es anders sein, auch spezielles Essen ... vorzugsweise Ölgebackenes. Sufganiyot sind die israelische Version von Krapfen oder auch Berlinern, Latkes sind Kartoffelpuffern ähnlich.



In Hamburg hat am 22. Dezember 2019 eine Veranstaltung vor der Ruine des alten Tempels in der Poolstraße, ganz in der Nähe der Laeishalle, stattgefunden, um darauf hinzuweisen, dass hier ein Bauwerk von großer kultur- und religionsgeschichtlicher Bedeutung verrottet und dringend gerettet werden muss ... nämlich der erste Tempel des Reformjudentums, erbaut 1844. Wie ich finde, ein schöner Anlass, um dort mit dem Entzünden der ersten Chanukkakerze und dem Sprechen des dazugehörigen Segens an das große Wunder

vor mehr als 2000 Jahren im Zusammenhang mit dem Tempel in Jerusalem zu erinnern.

Die Pinneberger Gemeinde hat Chanukka am Freitagabend, dem 27. Dezember, gemeinsam gefeiert, mit dem Entzünden des sechsten Lichtes. Und wie immer haben wir uns sehr gefreut, dass Pastor Hans-Christoph Goßmann das Fest der Hoffnung mit uns gefeiert hat!

Zum 27. Januar hat Dr. Sabine Bielfeldt vom Vorstand der Pinneberger Gemeinde anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee einen Vortrag gehalten zum Thema „Entwicklung des Jüdischen Lebens in Deutschland nach 1945“ mit anschließender Diskussion, in Kooperation mit

der Jerusalem-Akademie. Die Veranstaltung war gut besucht und sehr spannend und erkenntnisreich. Wir freuen uns sehr auf weitere Kooperationen!

Ich bin schon am Ende meines kleinen Berichtes angekommen, das nächste Fest wird TuBiShwat sein, das Neujahr der Bäume ... ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe.

* * *

Neues von der Musik von Germaine Paetau

Unsere kleine Gemeinde schafft immer wieder sehr Erstaunliches: So war es möglich, dass an jedem, wirklich an jedem Vorabend eines Adventssonntages ein Konzert in unserer Kirche aufgeführt wurde.

Den Reigen führte die äußerst beachtenswerte Inszenierung Mathias Christian Kosels „Das Lied der Amsel“ an, aus An-

lass des zehnjährigen Bestehens der Jerusalem-Akademie. Es handelte sich dabei um eine musikalische Lesung aus Herrn Kosels gleichnamigem Roman einschließlich der Uraufführung der zugehörigen Komposition. Die Veranstaltung fand statt in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hamburg.

Die Ausführenden waren Emanuel Meshwinski an der Violine, Samantha Hoefler und Michael Lott, die vorlasen, der Chor „Vocalion“, M.C. Kosel, der Klavier spielte und die Leitung innehatte, und die Jungen Streicher Hamburg, angeleitet und dirigiert von Barbara Kuhnlein. Die begleitende Dramaturgie wurde durch Dr. Sonja Valentin ausgeführt.

Diese Aufführung gelang atemberaubend: Die Jungen Streicher Hamburg mit ihrem so satten, vollen Klang führten zu Beginn den Khosidl, eine Art Klezmer-Tanz, vor, in der Bearbeitung von M.C. Kosel, und zum Abschluss gemeinsam mit Emanuel Meshwinski das Herz anrührend „Das Lied Der Amsel“, eine Uraufführung ebenfalls von M.C. Kosel komponiert. Dieser am Klavier und der Violonist intonierten zusammen „Vidui“ von Ernest Bloch, ein Reuegebet aus der Chassidischen Suite „Baal Shem“. Vocalion sang verschiedene Sätze, so „Mit Lieb bin Ich Umfängen“ von Johann Steuerlein, „Das Licht Der Welt“ von M.C. Kosel, „Öwer De Stillen Straten“ von Ernst Licht nach einem Gedicht von Theodor Storm und „Dos Kelbl“ (Donaj, Donaj, Donaj, Doj“), ein Jiddisches Traditional. Und Herr Kosel imitierte nicht nur den Klavierunterricht der Protagonistin eindrucklich, sondern er brachte auch fetzige amerikanische Musik aus der Tanzstunde zu Gehör, z.B. einen Black Bottom. Ebenso faszinierend wirkten die beiden Vorleser*innen, Frau Hoefler und Herr Lott, die dem Publikum mit lebendiger Sprache und eindrucklicher Gestik und Mimik alle Situationen nahebrachten.

Der zugrunde liegende Roman schildert die zunächst zaghafte Liebe eines jungen Mädchens zu einem jüdischen Jungen, der hinreißend Geige spielt, zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland. Man ahnt, dass diese junge Liebe ebenso kein gutes Ende nehmen wird wie



die meisten der jüdisch-deutschen Beziehungen jener Zeit. Ganz besonders aber wird diese Erzählung durch die Rahmehandlung, in der Peter-Paul Langmaack Doch halt! Sie sollten diesen Roman selbst lesen, denn er berichtet nicht nur eine wirklich interessante Geschichte,

sondern der Text bietet auch durch die gewählte Tagebuchform einen besonderen sprachlichen Genuss, den man sich nicht entgehen lassen sollte.

Sie können sich vorstellen, dass diese bewegende Aufführung, die um 19.00 begann, sich bis in den späten Abend hinein fortsetzte durch viele intensive Gespräche zwischen Darstellern und Publikum nach dem Ende der Vorstellung.

„Vocal total meets rhythm & voice connection – gemeinsames Weihnachtskonzert am 7. Dezember um 19.00 Uhr in der Jeru-



salem-Kirche“, so lautete die entsprechende Ankündigung in unserem Gemeindebrief. Was sich dahinter verbarg, war ein reichhaltiges Potpourri aus besinnlichen und heiteren Weihnachtsliedern zahlreicher Länder wie z.B. „Gaudete“ (nach einem Satz aus dem 15. Jhdt.), „Entre le boeuf et l’âne gris“, „Oh komm, du Morgenstern“, oder ein Mitsinglied für das Publikum „What a penny in the old man’s hat“. Vocal total trug zwölf solcher Lieder vor, viele von ihnen a cappella, einige mit Orgel- oder Flötenbegleitung. Dann füllte sich der Altarraum durch den zweiten Chor

auf und mehr als 60 Sänger*innen intonierten das innige „The Rose“.

Rhythm & voice setzten nun allein das Konzert fort und stellten neun englischsprachige Songs mit Klavierbegleitung vor



wie z.B. „50 Ways to Leave Your Lover“ von Paul Simon, „Underneath the Stars“ oder „Once I was seven Years old“.

Und auch hier gab es Mitsinglieder für uns: „The First Noel“ und wieder gemeinsam mit vocal total das Weihnachtslied „Ding, Dong“ auf plattdütsch; alles dies auswendig ohne Noten oder Texte für die Chöre!

Ich glaube, wir, das Publikum, hätten noch ewig weiter zuhören und mitsingen mögen, so anregend war dieser Abend.

Nachmittags vor dem Dritten Advent: Der Eimsbütteler Frauenchor in der Jerusalem-Kirche gibt ein Adventskonzert, und auch hier dürfen alle mitsingen!



Nämlich „Seht, die gute Zeit ist nah“, „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, „Er ist die rechte Freudensonn“, „Tochter Zion“, „Gloria“ und „Hört der Engel helle Lieder“. Zwischen diesen Liedern kommt auch der Chor zum Einsatz mit so anmutigen Sätzen wie „O Bethlehem, du kleine Stadt“, „Maria durch ein Dornwald ging“, „die „Weihnachtsmotette“ von Friedrich Silcher, „Kommet, ihr Hirten“, „Christmas lullaby“ von John Rutter oder „Tollite hostias“ von Camille Saint-Saens. Und Uta-Katharina George, die dirigierte und leitete, entlockte wieder unserer Orgel die feinsten Töne mit der „Pastorale“ von Johann Sebastian Bach und „Die Hirten an der Krippe“ von Franz Liszt. Nach diesen

anregenden siebzig Minuten konnten sich alle – Gemeinde und Vortragende – an einer von Frau Lüthje und den Herren Bopzin und Sollfrank liebevoll erstellten adventlichen Kaffeetafel laben und dabei ordentlich klönschnacken. Nächstes Jahr wieder, oder?!



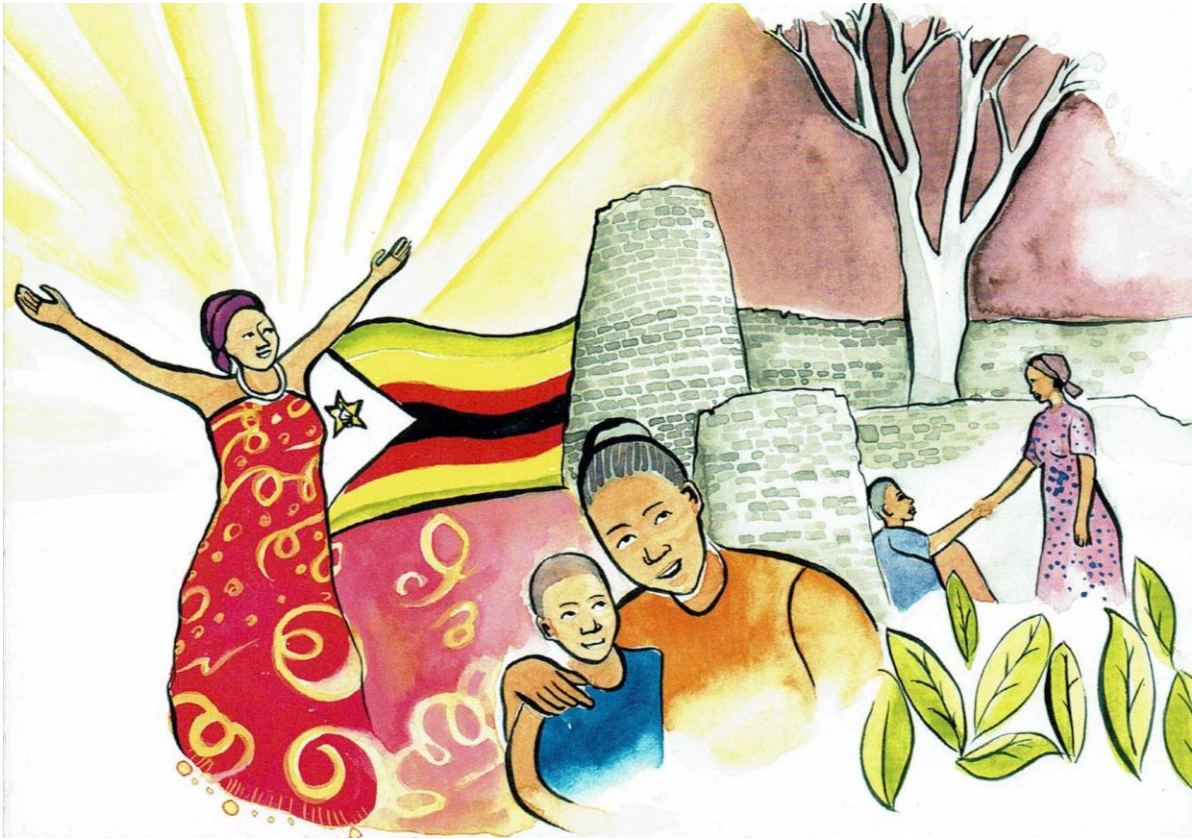
Und am Vorabend zum Vierten Advent sang sich der St. Pauli Gospel Choir wie jedes Jahr mit seinen wundervollen Gospels in die Herzen des Publikums. In der Pause gab es Getränke vom Jerusalem-CampusVerein und Fingerfood von Santé dargeboten, was dazu führte, dass noch bis fast Mitternacht weiterhin gute Musik erklang und eigentlich niemand so richtig Lust hatte, diesen gastlichen Ort zu verlassen.



Das waren die vier Adventssamstage. Nicht vergessen werden aber darf das Benefizkonzert des „Start up“ Chores des ETV unter der Leitung von Guido Goh, das am 15. November Pop und Gospel zu Gehör brachte und dadurch ordentlich Spenden einsammelte für den Kinderhospizdienst „Familienhafen“. Dank sei „Start up“!

* * *

Weltgebetstag 2020 von Michaela Lohr



Am 6. März findet der Weltgebetstag (WGT) Gottesdienst in der Kreuzkirche, Tresckowstr. 7, 20259 Hamburg, in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hamburg-Eimsbüttel (Baptisten) statt.

Nachdem letztes Jahr der WGT bei uns in der Jerusalem-Kirche stattgefunden hat, haben sich die drei Vorbereitungsfrauen freudig bereit erklärt, weiter im Team mitzuarbeiten.

Das diesjährige Motto „steh auf, nimm Deine Matte und geh aus“ (Johannes 5, 2-9a) passt sehr gut zu den Frauen aus Simbabwe, dem Land, um das es in diesem Jahr gehen wird.

Die Frauen dort stehen auf und handeln. Trotz der ganzen Unterdrückungen durch Regierung, korrupte Behörden, schweigsame Kirchen, Wirtschafts- und Klimakrise.

Nachdem über 90% der Bevölkerung Christen sind, kennen sie ihre Bibel und leben danach. Es ist Mut machend zu erleben, was diese Frauen leisten und riskieren.

Selbst die Texte für die Weltgebetstagsordnung mussten vorab der dortigen Regierung vorgelegt werden.

Wir werden also gut zuhören müssen, um auch das zwischen den Zeilen Gesagte zu hören.

Wir freuen uns auf viele Besucher und einen informativen und intensiven Gottesdienst. Gemeinsam ist man stärker, aber was können wir deutschen Frauen für sie tun? Gibt es da überhaupt eine Möglichkeit? Ja, die gibt es und gerade wir deutschen Frauen haben dieses Mal eine super Möglichkeit!!

Denn die deutsche Regierung stellt jedes Jahr Geld zur Verfügung, damit Staaten die

bei uns Schulden haben, eine Umschuldung beantragen können.

Kein Schuldenerlass, davon hätte die Bevölkerung ja nichts. Eine Umschuldung.

Das Geld liegt auf einem neutralen Konto außerhalb von Simbabwe und es muss ein Konzept vorliegen, was mit dem Geld gemacht werden soll.

Darüber hat sich der WGT Gedanken gemacht und unterstützt wird er u.a. von erlassjahr.de. Das Motto hier lautet: Schulden in Gesundheit umwandeln. Es gibt viele Aidskranke, Malariakranke und Tuberkulosekranke. Aber keine Medikamente oder ärztliche Gesundheitsdienste durch die Regierung.

Wir benötigen 50.000 Unterschriften. Machen Sie mit. Unterschreiben Sie selbst und sagen Sie ihren Verwandten, Bekannten, Nachbarn Bescheid. (2012 gab es schon einmal eine WGT Unterschriftenaktion für ein Land und es kamen 130.000 Unter-

schriften zusammen). Es wird Unterschriftenlisten geben und auch online kann man unterschreiben. Hierbei hilft uns openpetition.de

<https://weltgebetstag.de/aktionen/gesundheit-statt-schulden/>

Wenn Sie auf einer Liste unterschreiben wollen, wenden Sie sich bitte an Frau Germaine Paetau. Wegen des Datenschutzgesetzes dürfen wir solche Listen nicht mehr auslegen. Für uns eine einfache Sache zu helfen, die aber in Simbabwe große Auswirkung haben kann.

Die Vorbereitung macht sehr viel Spaß und gibt einem selber so viel. Werden Sie am 6. März ein Teil davon.

Ein Bericht über die Verwendung der Weltgebetstags-Kollekten vom letzten Jahr:

Ergebnisse: Was ist in den Slowenien-Projekten passiert?



Erinnern Sie sich an den Gottesdienst vom vergangenen März? Wir hatten Ihnen darin unter anderem die Organisation „Ključ“ aus Ljubljana vorgestellt, mit ihrem Angebot für Frauen, die einen Ausweg aus Zwangsprostitution und Menschenhandel suchen. Vor kurzem berichteten uns die Partnerinnen, was sie mit der Unterstützung durch unsere Kollekte erreicht haben. In den vergangenen zwölf Monaten haben fünf junge Frauen neue Perspektiven entwickelt und sind auf dem Weg in eine selbstbestimmte Zukunft: Zwei haben eine Berufsausbildung als Tierarztshelferin bzw. Krankenschwester begonnen, eine ist dabei, ihren Schulabschluss nachzuholen, eine lernt Slowenisch und bewirbt sich um die slowenische Staatsbürgerschaft, eine stellt sich den Folgen von Gewalt und Zwangsprostitution im Rahmen einer Psychotherapie. Alle konnten an einem sicheren Ort untergebracht werden – sei es in einem Frauenhaus oder einer Wohngemeinschaft – und widmen sich neben dem beruflichen Fortkommen auch Beschäftigungen, die sie stabilisieren und auf dem Weg in ein unabhängiges Leben unterstützen. Dies kann ein Kurs in Selbstverteidigung, Sport oder Malerei sein.

Interessantes gibt es auch von unserer slowenischen Partnerorganisation „SOS Notruf für Frauen und Kinder“ zu berichten: Die von vielen Gewaltopfern so dringend benötigte psycho-soziale Unterstützung konnte von 73 Frauen in Anspruch genommen werden, z. B. bei Behördengängen, der Suche nach einem Arbeitsplatz oder einer guten Kinderbetreuung. Darüber hinaus erhielten sieben Frauen und Mädchen psychologische Unterstützung – insgesamt wurden knapp 100 Therapiestunden finanziert. In acht Fällen organisierte „SOS Notruf“ kostenlose Rechtsberatung, ein Angebot, das dieses Jahr weiter ausgebaut werden soll.

Mit guter Öffentlichkeitsarbeit und starken Botschaften sorgen beide Partnerorganisationen außerdem dafür, dass die gesellschaftliche Ausgrenzung von Frauen mit Gewalterfahrungen zurückgeht und sie Zwang, körperlicher und seelischer Gewalt nicht ausgeliefert bleiben müssen!

Carola Mühleisen

Regelmäßige Veranstaltungen

Montag

Die Gruppe „Heilung und Spiritualität“ trifft sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr. Ansprechperson ist Frau Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Tel.: 040 / 866187

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 040 / 560 10 83.

Mittwoch

Der „Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt“ trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

* * *

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann statt.

Ebenfalls an jedem Donnerstag findet um 19.30 Uhr unter Leitung von Frau Uta-Katharina George, Tel.: 038203 / 735557 und 040 / 493793, die Probe des Eimsbütteler Frauenchors in der Jerusalem-Kirche statt.

Sonntag

Der Handarbeitskreis unter Leitung von Frau Uta Hensel (0176 / 85722609) trifft sich an jedem zweiten Sonntag um 12.00 Uhr in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

Jerusalem-Akademie

Informationen zu Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie finden Sie im Internet unter:

www.jerusalem-akademie.de

Jerusalem

Akademie
 Evangelisch-Lutherische Kirche



**Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde
von März bis Mai 2020**

**Gottesdienst
Sonntag, 10.00 Uhr**

- 01.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 08.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 15.03. Pastorin Dorothea Pape
- 22.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 29.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 05.04. **Palmarum**
Prof. Dr. Helga Kuhlmann und
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 09.04. **Gründonnerstag** (Feierabendmahl)
18.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.
Goßmann und Pastor O. Haupt
- 10.04. **Karfreitag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 12.04. **Ostersonntag**
11.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.
Goßmann und Pastor O. Haupt
- 19.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit dem Eimsbütteler Frauenchor
- 03.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 10.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 17.05. Pastor Rien van der Vegt
- 21.05. **Christi Himmelfahrt**
Pastorin Dr. Gabriele Lademann-Priemer
- 24.05. Pastorin Dorothea Pape
- 31.05. **Pfingstsonntag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

**Bibelstunde
Donnerstag, 19.00 Uhr**

- 05.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 1. Thessalonicherbrief
- 12.03. Pastor Oliver Haupt
Thema: 1. Thessalonicherbrief
- 19.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 1. Thessalonicherbrief
- 26.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 1. Thessalonicherbrief
- 02.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 2. Thessalonicherbrief
- 16.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: 2. Thessalonicherbrief
- 23.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Kolosserbrief
- 30.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Kolosserbrief
- 06.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Kolosserbrief
- 14.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Kolosserbrief
- 28.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Kolosserbrief

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,
durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.**

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv